

Jens Semrau

Zur Eröffnung der Ausstellung: Rolf Biebl, Bilderwerkstatt 97-98
in der Berliner Stadtbibliothek, 3.3.1998

Das Malen faßt Rolf Biebl als Erholung von der Bildhauerei auf, wie es andere Bildhauer auch tun. Die hier gezeigten Bilder sind alle aus dem vergangenen Jahr und er hat in der Zeit nicht nur viel, sondern hauptsächlich gemalt. Fragt sich: Ist das die Krise? Wenn es so wäre - was Wunder in dieser Zeit, bei der Kassenlage und den entsprechenden Kulturkämpfen. Außerdem kann man, richtig verstanden, die Krisenerfahrung jedem nur wünschen, wo soll eine Idee sonst herkommen. Rolf Biebl hat immer mit einer Verschärfung in seiner Arbeit reagiert. Ich denke, er reagiert mit diesen Bildern wie in der Plastik auf die Außenerfahrung und Selbsterfahrung von Veränderungen, die man negativ oder positiv, als Krise oder als Innovation auffassen kann. Er nennt es ein Spiel, auf das er sich, sagt er, naiv einläßt: nämlich gegenüber dem Reizklima der Medienwelt. Er unterscheidet auch zwischen Malerei und Bildern, er sucht nach Bildern, die im aktuellen Reizklima standhalten und noch wahrgenommen werden, die also auch etwas von dieser Reizwelt aufnehmen. Natürlich interessiert ihn die Malerei dabei, aber er will, glaube ich, nicht hin zur Kunstautonomie und zum reinen Selbstwert der Form. Rolf Biebl kommt von dort, nämlich in der Bildhauerei, insofern er zu denen gehört, die ihre formalen Interessen und Möglichkeiten geklärt und ausformuliert haben.

Mir scheint, es waren aber in seiner Plastik immer auch außerkünstlerische Interessen im Spiel, weil er das Repertoire erweitern will und weil natürlich die Realität am ehesten zur Bewegung, Erweiterung treibt.

Ich glaube, es lag ihm immer daran, die klassische Tradition der Zeitlosigkeit auszuhebeln, ohne von der Plastik und dem figurativen Thema abzugehen. Mit Bezug auf die Zeitstimmung Ende der 80er Jahre steigerte er den plastischen Gestus durch die Deformation des Körperlichen, wobei er formbewußt und souverän mit den Ausdrucksmitteln umgeht. Der "Rufer" ist ein Epochenwerk.

Seine Bilder setzen hier an. Deformation oder Fragment der figürlichen Motive folgen einer organoiden Logik, wie in seiner Plastik.

Ein kleiner Junge sagte gestern beim Durchgehen zu seiner Mutter: was sind denn das für eklige Bilder. - Der Junge wird aber auf die Alien-Filme und ihren Horror-Reiz nicht weniger scharf sein, als andere Kinder. Der kitschige Film-Horrorschauer wäre nicht zu übertrumpfen, wenn es um diese Reize ginge. Natürlich ist die Gesamtstimmung, die Luft davon erfüllt, mehr vermutlich, als in andern Zeiten, darum geht es allerdings. Ich denke, Rolf Biebl läßt sich auf dieses Formen- und Farbenspiel ein, weil er dabei in einer Art Selbstlauf etwas hinein- und herausbringt, was er, wie er sagt, selbst nicht weiß, was aber Sache ist, was Realität ist. Daß er so hartnäckig an der menschlichen Gestalt festhält, verstehe hier ich als Gegenposition zur "Innenwelt"-Beschränkung, zum Kontemplativen, Artistischen, auch als eine in gewissem Sinne politische, nämlich gesellschaftsbezogene Haltung, auch kämpferisch.

Die letzte allgemeine Fragestellung scheint die nach den Bedingungen und der Verfassung des Menschen zu sein, nachdem die gegebenen Denksysteme sich als zwar nicht unsinnig, nicht folgenlos, nicht unfruchtbar, aber eben als das erwiesen haben, was sie sind: Gedanken. Und: Denken ist wie mit den Ohren wackeln, sagt Bennis, es imponiert den Leuten. - Francis Bacon, auf den Rolf Biebl Bezug nimmt, reflektiert den Menschen wohl als das "nicht festgestellte Tier"(Nietzsche), für das es keine Instinktsicherheit und keinen Regelzustand gibt, das aber um so anpassungsfähiger ist. Bacon meint, man könne den Menschen nicht mehr wie Velasquez sehen, weil er selbst sich nicht mehr so sieht. Was mich angeht, so habe ich gegenüber der Schärfe und dem Tempo dieser Sicht und Haltung manchmal Distanz gehabt, mich über mich selbst und etwas wie ein Nachtrabgefühl geärgert. Es gab aber immer eine Wiederbegegnung und die Loyalität untereinander, wie es sich gehört.